Im Kampfe mit Franktireurs.

Kriegsroman von [illegible]

(35. Fortsetzung.)

Der junge Tag [illegible] der [illegible] als der Offizier mit seinen Worten [illegible] und [illegible] der [illegible] Stunde [illegible] nicht [illegible].

[illegible] er sich [illegible] mit dem [illegible] in der Hand für [illegible] und Liebe, die er genossen, zu [illegible], da wurden [illegible] Stimmen und Männertritte laut, und ehe der Ueberraschte noch zu einem Entschluß kommen konnte, war das Haus von einer Schar Bewaffneter umzingelt, die von einem Offizier zu Pferd befehligt wurden.

Der Verräter hatte seine Zeit ausgenutzt. . .

Jetzt blieb dem Dragoner nichts übrig, als Farbe zu bekennen und sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Fest und stolz stand der Deutsche da, als die Feinde ins Zimmer drangen.

Sein furchtloses Auftreten, die gebietende Haltung flößten den Franzosen Achtung ein. Sie stutzten und verloren einen Augenblick ihre Sicherheit.

Es waren reguläre Truppen, vermischt mit Franktireurs und bewaffneten Bauern, anscheinend in aller Eile zusammengetrommelt.

Der Anführer, der die Uniform eines Kapitäns trug, stach von seiner Umgebung ab. Eine schlanke, vornehme Figur mit edel geschnittenem Gesicht, das durch einen trotzigen, grausamen Ausdruck verfinstert wurde. Blitzen gleich flammten die Augen nach dem Deutschen, der seinen Blick ruhig aushielt.

Dieser hatte sich so aufgestellt, daß er Rückendeckung hatte. Seine Schußwaffe hielt er den Eindringlingen entgegen.

Unter den letzteren grinste ihn die triumphierende Fratze des Verräters an. „Den Schuß sollt Ihr mir bezahlen!" höhnte der mit häßlichem Lachen.

Der Kapitän maß mit der Anmaßung des Gewaltsmenschen, der seiner Beute sicher ist, den deutschen Offizier.

„Ihr seid Prussien — Offizier, nicht wahr?"

„Euer Spion hat Euch gut geführt."

„Spion? Ein Patriot ist es, der sein Leben wagt, um Frankreich zu rächen."

„Wenn Frankreich lauter solcher Patrioten hat, dann ist es schlecht um Euch bestellt!"

„Was, Ihr wollt uns noch höhnen! Hört ihr, Kameraden, den frechen Patron!"

Ein wildes Gemurmel, Waffengerassel und die Rufe: „Nieder mit ihm!" wurden laut.

„Sie sehen, Ihr Leben steht in meiner Hand. Ein Wink von mir, und die Rasenden stürzen sich auf Sie!"

„Das ist ein echt französisches Bravourstück — hundert gegen einen!"

„Ihr verdient es nicht besser."

„Von Ihren Soldaten bin ich nichts andres gewöhnt, aber von Ihnen, einem Kapitän der französischen Armee und, wenn mich nicht alles täuscht, einem Mann aus gutem Hause, hätte ich mich eines andern versehen."

Der Appell an seine militärische Eigenschaft, an seine Erziehung blieb nicht ohne Wirkung.

„Sie sind selbst daran schuld, wenn ich Sie mißachte. Ein preußischer Offizier, der sich in Bauernkleidern verbirgt, ist verdächtig und muß unschädlich gemacht werden."

„Ist Euch ein Verwundeter wirklich so gefährlich? Und um ihn einzufangen, braucht Ihr ein solches Aufgebot von Truppen?"

Aergerlich biß sich der Kapitän auf die Lippen.

„Wozu der Wortstreit! Macht die Sache kurz. Ihr seid mein Gefangener! Ihr hört, wie meine Leute ungeduldig werden! Auf die Dauer kann ich für nichts einstehen!"

Der verräterische Jean, dem der Verlauf der Sache gar nicht zu behagen schien, hatte fort und fort auf die Soldaten eingeredet und namentlich die Franktireurs aufzureizen gewußt, daß deren Haltung immer drohender wurde.

„Ergebt Euch!" Es bleibt Euch nichts andres übrig!"

„Und wer verbürgt mir Sicherheit und Achtung meiner Person?"

„Ich!" rief der Kapitän mit erhobener Stimme. „Baron v. Verbignac, Führer dieser tapferen Männer!"

„Wie? Verbignac? Ihr, der frühere Freischarenhäuptling!"

„Was ist das? Ihr kennt mich! Tausend Donner, so seid Ihr einer der Dragoner von Arcène und Reims!" zischte der Kapitän.

„Oberleutnant Graf Eberstein von der Eskadron Werner, zu dienen!"

„Zurück!" rief Eberstein mit donnernder Stimme. „Wer mich anrührt, ist des Todes!" Und drohend richtete er den Lauf seines Revolvers auf die Rotte.

„[illegible] Tod!" schrie der Kapitän wütend. „[illegible] Männer! [illegible] zum [illegible] vor einem [illegible] Menschen! [illegible] der Preußen nicht anders will, so gebt ihm die blaue Bohne!"

Die Flintenläufe hoben sich, doch ehe sie zum Feuern kamen, krachte es in ununterbrochener Reihe aus des Deutschen Revolver, und daß er getroffen hatte, bewiesen die Leute, die zu Boden stürzten.

Seine Munition war verschossen. In der Verzweiflung raffte er das Gewehr eines gefallenen Soldaten auf und drang damit auf den Kapitän ein.

Aber kaum hatte er einige Bajonettstöße ausgeführt, fühlte er voll Schauder eine lähmende Schwäche seinen Körper überziehen. Ein dunkler Schatten legte sich auf seine Augen, ohnmächtig sank er zu Boden.

Den aufregenden Vorgängen der Nacht, den körperlichen Anstrengungen war der durch das Krankenlager geschwächte Körper noch nicht gewachsen — er brach zusammen und wie eine Meute wütender Kläffer stürzten sich die Soldaten auf den Wehrlosen. . .

Da schmettert's hell von ferne. . . Trompetensignale. . . die Erde zittert unter den Hufen heranjagender Rosse . . . Gewehrgeknatter. . . . Hurrarufe . . . Wutschreie . . . Alles wirr durcheinander. . . Dann kopflose Flucht der im Hof aufgestellten Franzosen.

Der Lärm, vermischt mit den verzweifelten Rufen: „Nous sommes perdus — sauve qui peut!" belehrte den Kapitän, daß sein Triumph verfrüht war.

Jetzt saß er mit seinen Leuten in der Falle, denn schon stürmte es wuchtig die Treppe herauf.

„A bas les armes!" schallte die gebieterische Stimme des deutschen Reiteroffiziers, der an der Spitze seiner Dragoner in die als Küche und Wohnraum dienende Halle drang.

Die Franzosen wichen bestürzt zurück, die Blutgier war dem Schrecken gewichen.

Selbst das mutige Beispiel des Kapitäns, der als Antwort auf den Befehl des deutschen Offiziers seinen Revolver auf die Dragoner abschoß und mit geschwungenem Säbel auf sie einstürmte, vermochte die Franzosen nicht mitzureißen, sie leisteten nur schwachen Widerstand.

Während die Dragoner sich mit den Leuten des Kapitäns herumschlugen, hatte sich der deutsche Offizier diesen selbst zum Kampf ausersehen.

„Baron v. Verbignac!" kam es drohend aus seinem Munde. „Erkennt Ihr mich?"

Den Kapitän durchfuhr es bei dem Ton dieser Stimme wie eine böse Ahnung. Wo hatte er diese Stimme schon gehört?"

„Denkt an die Gewölbe von Epernay!"

„Ha, wahrhaftig!" entfuhr es wild den Lippen Verbignacs. „Ihr seid der verdammte Prussien, der uns überfiel, der mir mein Liebstes stahl, der mich zum Mörder machte. . . Fahrt zur Hölle!"

Ein furchtbarer Hieb, der des Dragoners Helm durchschlug und den Getroffenen wanken ließ, schien die Drohung wahr zu machen.

Doch schon hatte sich der Offizier erholt. Mit unerschütterlicher Ruhe wehrte er die rasenden Ausfälle seines Gegners ab, dessen Kraft sichtlich nachließ.

„Rendez-vous!" rief Rittmeister Werner. „Eure Sache ist verloren."

Die Antwort war ein wütender Stoß, dem der Deutsche so geschickt begegnete, daß dem Kapitän die Waffe aus der Hand flog.

In diesem Augenblick krachte ein Schuß aus den Reihen der Franzosen. Werner stürzte zu Boden.

Die Dragoner, wütend über den Fall ihres Führers, hoben die Säbel zu tödlichem Streich gegen den Kapitän.

Da fuhr dieser mit der Hand nach dem Herzen und taumelte nieder. Der Schuß, der dem Deutschen galt, hatte auch den Franzosen getroffen.

Es war die letzte Tat des rachedurstigen Krüppels — der Hieb eines Dragoners spaltete ihm den Schädel.

Als sich die Reiter um ihren Rittmeister mühten und diesen in die Höhe richteten, machten sie die frohe Entdeckung, daß der Verwundete mit hellen Augen um sich sah und die Beine unbehindert bewegte.

Werner wehrte die Treubesorgten ab. „Laßt mich, Leute, und seht erst nach meinem Kameraden, der hat es nötiger!"

Aber dessen hatte sich schon die Kameradschaft angenommen und den Verletzten in eine ruhige Ecke gebettet, wo er sich schnell wieder erholte und mit freudestrahlenden Blicken seinen Freunde [illegible].

Es war einer jener glücklichen Augenblicke, wie sie im Leben des Soldaten so selten sind. Auf der einen Seite das selige Gefühl, einen Verlorengeglaubten gerettet zu haben; das erhebende Bewußtsein, für einen Kameraden das Aeußerste gewagt zu haben, das tiefe Empfinden, [illegible] Macht des Feindes [illegible] zu haben — auf der andern die Freude des Wiedersehens, die Erlösung aus schwerer Not, die Sehnsucht nach den Freunden, der Drang nach Tat.

Aber wie das Geschick dem einen die Fähigkeit verleiht, seinen militärischen [illegible] wieder zu genügen, so versagt [illegible] andern die Möglichkeit, [illegible] Siegeslauf zu verfolgen.

Noch war sich Werner nicht der Folgen bewußt geworden, die die tückische Kugel gezeitigt, als Leutnant Ronegg in der Absicht, seinen Chef über die Verfolgung der feindlichen Bande Meldung zu machen, auf ihn zueilte und mit Schrecken gewahr wurde, wie von der Schulter des Rittmeisters der rote Lebensstrom niederfloß.

Das Geschoß war unterhalb des Schulterblattes in den Körper gedrungen, und hatte den linken Oberarm durchbohrt, wie eine flüchtige Untersuchung ergab. Ob der Knochen beschädigt war, konnten die Laien nicht feststellen.

Ein Versuch des Verletzten, den Arm zu heben, mißlang, auch machten sich jetzt heftige Schmerzen bemerkbar, so daß Ronegg möglichst rasche Beförderung zur Haupttruppe und ärztliche Hilfe fürs beste hielt.

Werner fügte sich schweren Herzens in das Unabänderliche und bestieg, da ihm der verletzte Arm das Reiten nicht gestattete, nach Anlegung eines Notverbandes einen Karren, den der Hofbesitzer bereitwillig zur Verfügung stellte.

Graf Eberstein hielt sich für stark genug, das Kommando zu übernehmen. Zum Schutze der Hofbewohner ließ er eine Abteilung zurück, der auch die Aufgabe oblag, mit Hilfe der Gefangenen für die Beerdigung der Toten zu sorgen.

Diese vollzog sich, wie es im Felde nicht anders möglich, schnell und einfach, und so fand der hochadlige Herr, der Träger einer der stolzesten Namen des französischen Adels, ein schmuckloses Grab mitten unter Bauern und Soldaten.

Baron v. Verbignac, dem das Leben eines Menschen nichts galt, der auf andre mit Verachtung herabsah, der brutal und grausam manch zarte Blume zerflückt, dessen Ingrimm gegen alles, was deutsch, ihn zu den verwegensten Abenteuern, zu den heimtückischsten Ueberfällen trieb dessen Wut gegen den Rivalen ihn bis zum Wahnsinn verblendet — er hatte ein Ende gefunden — elend und ruhmlos!

Die Kugel des Freischützen, die den verhaßten Gegner töten sollte, traf den Führer der „Rächer" selbst ins Herz.

* * *

In einer stillen, dem Verkehrsleben abgewendeten Straße von Orleans steht ein altes großes Gebäude, dessen Aeußeres unschwer erkennen läßt, daß es einst klösterlichen Zwecken diente. Hier hatte das Rote Kreuz sein Asyl aufgeschlagen, das in den weiten, ausgedehnten Räumen für seine Samaritertätigkeit eine geeignete Stätte fand.

In einer Zelle lag ein preußischer Offizier in wilden Fieberphantasien. Die Schwester hatte Mühe, den unruhigen Kranken, dessen linker Arm in einem Verband ruhte, im Bett zu halten. Eine Blutvergiftung, die zu der im Kampf erhaltenen Wunde getreten war, hatte die schlimme Wendung verursacht.

Schon vier Wochen befand sich Rittmeister Werner in der Pflege des Lazaretts. Seine Verletzung schien anfangs keine Sorge zu machen, sein Allgemeinbefinden war gut. Plötzlich stellte sich heftiges Fieber ein. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Kugel vom Oberarmknochen einige Splitter losgerissen hatte, die zur Entzündung und Eiterung führten und bei der täglich steigenden Körpertemperatur eine Infektion befürchten ließen.

Operative Eingriffe brachten vorübergehende Besserung. Das starke Anschwellen und die bläuliche Färbung des Gliedes, die allen chirurgischen Bemühungen spotteten, ließen den Verdacht aufkommen, daß das Gift schon eine gefährliche Verbreitung gefunden habe.

Die Silberbergwerke von Potosi in Bolivia lieferten von 1545 bis 1803 für elf Millionen Piaster gediegenes Metall.

Pomaden wurden ursprünglich durch Behandlung von Aepfeln mit Gewürzen hergestellt; daher der Name (pomo gleich Apfel).

[illegible]

[illegible]

Johannes Koch(?)

Gefälligkeiten.

Etwas anderes ist es, Gefälligkeiten zu erweisen, etwas anderes, sie zu verlangen oder sie zu erbitten. Das erstere soll man, wo es am Platz ist, unaufgefordert mit Freuden tun, das letztere möglichst vermeiden. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut"; der ist noch kein voller Mensch, der einem andern Menschen nicht gern mit Rat und Tat zur Seite steht, der sein eigenes Behagen nicht ohne Besinnen preisgibt, wenn er fremdes Leid zu lindern vermag. Aber auch der kann sich nicht für voll ansehen, der Pflichten, die ihm selbst obliegen und die er bei einigem guten Willen sehr gut selbst erfüllen könnte, auf andere abwälzt.

Es gibt Lebensgemeinschaften, in denen fortgesetzt Gefälligkeiten ausgewechselt werden, vor allem innerhalb der Familie. Dort ist auch gegen das Bitten meist nichts einzuwenden. Aber selbst da ergibt sich oft, daß einzelnen zwar groß im Erbitten, aber klein im Erweisen sind. Und außerhalb dieses Kreises ist das sogar die Regel: der Gefälligkeitsforderer hält sich für den, der mit Sporen geboren ist, während alle andern einen Sattel in die Wiege gelegt bekommen hätten. Ihnen sollte man den Standpunkt klarmachen; wenn man sich willenlos, vielleicht mit der Faust in der Tasche, ihren Wünschen fügt, so erniedrigt man sich und sie. Läßt man sie zuweilen ablaufen, so überlegen sie sich vielleicht, daß sie sich mit ihrer Bequemlichkeit selbst schädigen. Es kommt im Leben darauf an, auf eigenen Füßen stehen zu können; das verlernt sich, wenn man sich nicht selbst bewegt, sondern andere für sich in Bewegung setzt. Und wem an der guten Meinung seiner Nächsten gelegen ist, muß sich eigentlich sagen, daß er sich diese nur dann schaffen oder erhalten kann, wenn er sie möglichst wenig mit Anliegen belästigt, vielmehr seine persönlichen Angelegenheiten persönlich besorgt. Und schließlich: wie viele Gefälligkeiten werden aus nicht ganz lauteren Motiven erwiesen! Wie viele Gefällige wollen nur gefallen und — „einwickeln"! Sozialer Sinn, Selbsterziehung und Vorsicht widerraten also das Rechnen auf Gefälligkeiten. Und wer erst einmal dahin gekommen ist, ganz auf sie zu verzichten, gerade der wird mit Erstaunen wahrnehmen, wie eifrig die andern bemüht sein werden, ihm Gefälligkeiten zu erweisen!

Vorschläge.

Mutter sprach: „Zu jedem Feste
Ist der Kuchen stets das beste;
Nicht allein an grünen Maien
Soll das Herze sich erfreuen,
Sondern auch am süßen Kuchen
Soll der Schnabel sich versuchen!"
Und bald stahlen aus der Küche
Nächtlich sich die Wohlgerüche;
Ja, in ernsten Kriegeszeiten
Muß man heimlich Teig bereiten,
Nächtlich kneten, nächtlich rüsten;
Denn tags spähen Polizisten. —
Als er nun so gut geraten,
Fing man ernstlich an zu raten,
Wo er wohl recht sicher wäre,
Er, der Hausfrau Stolz und Ehre.
Vater riet: „Tut ihn geschwinde
In mein fest' Moneterspinde!"
Muttern kam flugs der Gedanke:
„Wie wär's denn im Wäscheschranke?"
Tante Lotte seufzte leise:
„Legt ihn doch ins Uhrgehäuse!"
Unser Mädchen, die Babette,
Schlug gar vor — die Toilette.
Fritzchen sprach: „Was soll das Fragen,
Wir verstecken ihn in'n Magen!"

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Großbritannien um 400 vor Christi noch mit dem Festlande zusammenhing.

Auf Roggenmehlbroten halten sich Typhus- und Ruhrbazillen nur kurze Zeit, auf Weizenmehlbroten dagegen sehr lange.

Ziethen wurde vom Fähnrich gleich zum Premierleutnant befördert.

Für die Küche.

Heißes Gericht von Kalbsbratenresten. Man entfernt alle Haut oder Sehnen von dem gebratenen Kalbsbraten und hackt das Fleisch fein. Auf 2 Tassen Fleischwürfel nimmt man 1 Eßlöffel Butter, die man in einer Schüssel schmilzt und mit 1 Eßlöffel Mehl verrührt; dann gibt man 1 Tasse süße Milch hinzu, eine Prise Salz, und wenn die Sauce eben ist, 1 Tasse trockene Weißbrotkrumen. Wenn die Krumen gut eingerührt, so gibt man 2 gut geschlagene Eigelb und endlich den festen Schnee von 2 Eiweiß. Dann füllt die Mischung in eine gut mit Butter ausgestrichene Form oder Puddingschüssel und backt das Gericht 20 Minuten in einem heißen Backofen.

Sardellen-Kartoffeln. Man schält 2 Pfund Kartoffeln, wäscht sie, trocknet sie ab, schneidet sie in Scheiben und schmort sie in reichlich zerlassener Butter nebst 1—2 geriebenen Schalotten und etwas gehackter Petersilie weich. Inzwischen grätet man 10—12 Stück gewässerte große Sardellen aus, schneidet sie fein oder hackt sie, verquirlt sie in 2—3 Tassen dicker saurer Sahne, gießt dies über die Kartoffeln und schwenkt sie ein Weilchen über gelindem Feuer durch, bis das Gericht heiß ist.

Kalte Kanne. Man löst ½ Pfund Hutzucker in Wasser auf, gibt zwei in Scheiben geschnittene, entkernte Zitronen und ¼ Unze ganzen, zerbrochenen Zimt hinein, übergießt alles mit einer Flasche Weißwein, stellt die „Kanne" über Nacht kalt, seiht sie dann durch und serviert sie zu Kuchen oder Obst.

Apfelkartoffeln. Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgezogen, noch einige Augenblicke in wenig Wasser gekocht, bis sie zerfallen. Aepfel werden geschält, in Viertel geschnitten und in wenig Wasser ohne Zucker gekocht, bis sie ebenfalls zerfallen. Dann werden sie mit den Kartoffeln zusammengeschüttet, nach Salz abgeschmeckt und mit zerlassenen Speckwürfeln geschmelzt.

Anchovisbrötchen mit Ei. Man kocht einige Eier hart, läßt sie abkühlen, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Im kleinen Reibnapf verrührt man 3 Unzen gute ungesalzene oder ausgewachsene Butter mit so viel Anchovispaste, daß die Butter gelblich wird, bestreicht damit Weißbrotschnitten, belegt sie mit den Eierscheiben und bestreut diese mit Kapern.

Suppe von Tunkenresten. In heller Mehlschwitze, die mit verdünnten Tunkenresten abgeschreckt ist, lasse man Gemüse- und Suppenkräuter, wie sie die Jahreszeit bringt, weich kochen, würze sie mit Fleischextrakt und gebe die vorher in der Schale gekochten, abgezogenen und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln dazu.

Gebratene Austern. Will man Austern braten, so ist es eine ärgerliche Sache, wenn die braune Crackerkruste, die so appetitlich aussieht, von den Austern abfällt und diese in ihrer grauen Unansehnlichkeit vor uns liegen; es gibt aber ein einfaches Mittel, um die Krumenkruste an den Austern haften zu lassen — man versuche einmal die Austern, nachdem man sie hat abtropfen lassen, in Mehl zu wenden, dann in geschlagenem Ei und darauf in Crackerkrumen. Man kann dann nochmals in Ei und wieder in Krumen wenden, doch pflegte man es nur bei solchen Austern zu tun, die man in einem tiefen Topf mit kochendem Fett backen will; werden die Austern nur gebraten, so genügt ein Bezug. Gebratene Austern sollten sofort verspeist werden, wenn sie angerichtet sind.

Gedämpfter Schweinsrücken. Ein schönes, nicht zu fettes Rippenstück salzt man und bringt es in eine Pfanne mit geschnittener Zwiebel, Wurzelwerk, feingeschnittenem Speck, einem Lorbeerblatt, etwas Zitronenschale, einigen Löffeln Essig und etwas Fleischbrühe oder Wasser zugedeckt zum Dämpfen. Wenn das Fleisch weich ist, (1½—2 Stunden), läßt man es unbedeckt dünsten, bis es braun ist, und schöpft das überschüssige Fett ab. Dann würzt man den Saft noch mit etwas Zitronensaft oder Essig und gießt ihn mit den Wurzeln über das in Scheiben geschnittene Fleisch.

Kastanienkuchen. Zu diesem delikaten Kuchen nimmt man auf 1 Quart Kastanien 4 Unzen Butter, ½ Pfund Zucker, etwas Vanille und 6 Eier. Man streicht die gekochten und geschälten Kastanien durch ein Sieb, setzt sie in einer Kasserolle mit Butter, Zucker und Vanille und gelindes Feuer und rührt unter Hinzufügung einiger Tropfen Milch, bis sich alles vollständig aufgelöst hat. Dann entfernt man die Kasserolle vom Feuer, fügt 6 Eigelb und den Schnee von 6 Eiern hinzu und mischt alles gut. Eine Form wird sorgfältig eingefettet, mit Zucker ausgestreut und bis zu zwei Drittel mit der Masse gefüllt, dann wird der Kuchen ungefähr eine Stunde im Ofen gebacken. Man kann ihn mit einer Creme servieren.

Behandlung verletzter Nerven.

An einem Vortragsabend im orthopädisch-neurologischen Lazarett in Mannheim, zu dem sich neben zahlreichen Aerzten u. a. auch der Minister des Innern, Frhr. v. Bodman aus Karlsruhe, eingefunden hatte, berichtete der Spezialarzt der Chirurgie und Orthopädie, Dr. Stoffel, über ein ganz neues wissenschaftliches Gebiet, die von ihm aufgestellte „Mechanik der peripheren Nerven" und ihre Bedeutung für die Behandlung verletzter Nerven. Bei Nervenverletzungen ist die erste Frage: Wie groß ist die Lücke, die überbrückt werden muß? Bei einer Durchtrennung ziehen sich die beiden Stümpfe etwas zurück. Können sie nicht vereinigt werden, so bleibt das betreffende Glied gelähmt. Um Wege zu finden, wie diese Lücke zu vermindern oder aufzuheben sei, schritt Dr. Stoffel zum Experiment am lebenden Objekt. Seine an acht großen Affen durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß bei gestrecktem Glied der Mittelnerv gerade und stramm verläuft und bei der Trennung die Stümpfe erheblich auseinanderschnurren. Wird das Glied dagegen gebeugt, so nimmt der Nerv eine geschlängelte, wurmartige Form an und bei der Trennung bleiben die Stümpfe beieinander, ja bei einer Beugung bis zu 135 Grad legen sie sich sogar umgebogen aufeinander, und die Naht bereitet dann nicht die geringste Schwierigkeit. Genau umgekehrt verhält sich der Ellennerv. Die bisherige Art des Bandagierens bei Nervenverletzungen war also nicht richtig und bei den Folgen einer fortbestehenden Nerventrennung (Lähmung) leuchtet die Wichtigkeit der neuen Erkenntnis für die Kriegschirurgie ohne weiteres ein. Dr. Stoffel wird seine Erfahrungen den an der Front tätigen Aerzten durch ein Merkblatt zugänglich machen.

Die Augenverletzungen im Felde.

Durch den Uebergang der Kampfesweise der Heere vom schnellen Vorwärtsstürmen zum Stellungskampf hat sich auch die Art der Augenverletzungen im Felde geändert. Infolge der Stellung des einzelnen im Schützengraben sind Verletzungen des Gesichtes und der Augen nicht selten. Von Infanteriegeschossen wird, wie der Berliner Augenarzt Dr. Spiro auf Grund seiner eigenen Beobachtungen ausführt, meist das linke Auge getroffen, da das rechte beim feuernden Schützen durch das Gewehr geschützt ist. Derartige Verletzungen sind für das Auge meist vernichtend, da die Kugel in der Regel das Gehirn oder andere Schädelteile durchdringt. Durchschießung beider Augen ist selten. Die geringere lebendige Kraft der Schrapnellkugeln bedingt es, daß sie zuweilen in der Augenhöhle liegen bleiben. Granatsplitter haben, je nach ihrer Größe, sehr verschiedene Wirkungen. Von dem Eindringen eines kleinen Fremdkörpers in die Hornhaut bis zur Zertrümmerung beider Augen. Kleinere Eisensplitter lassen sich zuweilen mit gutem Erfolge durch einen Magneten ausziehen. Selten dringen Kupferstückchen in das Auge ein. Sie können ebenfalls mit günstigem Endergebnis extrahiert werden. Die Geschosse wirken oft indirekt ein, meist durch stumpfe Gewalt, indem zum Beispiel einschlagende Granaten Gesteine, Schmutz und dergleichen mit großer Gewalt fortschleudern. Dadurch können Konkussionsverletzungen des Auges bedingt werden, die bei baldiger Behandlung ausheilen, bei Vernachlässigung aber zu Netzhautablösung führen können. Auch Fälle von Nachtblindheit wurden beobachtet, als Folge einer Erschöpfung des Nervensystems. Sehr häufig waren Brillenbestimmungen erforderlich, was anfangs, infolge Mangels eines geeigneten Brillenkastens, seine Schwierigkeiten hatte. Sehr zweckmäßig erwies sich daher der Befehl, die Etappensanitätsdepots mit Brillen zu versehen und die Nummern der erforderlichen Brillengläser in die Soldbücher einzutragen, wodurch der Ersatz sehr erleichtert wird.

Neues Wundheilmittel.

Tierkohle als Wundheilmittel wird von dem Privatdozenten Dr. von Knaffl-Lenz in der feldärztlichen Beilage der Münchener medizinischen Wochenschrift angelegentlich empfohlen. Bereits von anderer Seite ist die pulverisierte Tierkohle innerlich bei schweren Darmerkrankungen, auch bei Cholera und Ruhr gegeben worden, um die im Darm vorhandenen Krankheitskeime und Gifte zu binden und fortzuschaffen, den Darm also zu desinfizieren — und das mit ausgezeichnetem Erfolge. Diese Erfahrung ist nunmehr auf die Behandlung eitriger Wunden übertragen worden und auch hier mit vortrefflichem Gelingen. Die Wunden werden zunächst in vorschriftsmäßiger Weise gereinigt und alsdann mit Kohlenpulver dick bestreut und trocken verbunden. Stark infizierte frische Wunden heilten bei täglichem Verbandwechsel in kurzer Zeit; ältere Wunden zeigten unter Kohlebehandlung zum mindesten einen abgekürzten Heilungsverlauf. Wunden, die erheblich in die Tiefe gingen, wurden mit Kohleaufschwemmungen gespült, und auch dabei trat eine günstige Wirkung zutage. Eine Schädigung irgendwelcher Art ist ausgeschlossen, da Kohle nicht in die Körpersaftbahnen aufgenommen wird und in chemischem Sinne ein durchaus harmloser Körper ist. Dr. von Knaffl-Lenz gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Scheu vieler Chirurgen, ein schwarzes Pulver in eine Wunde zu streuen, durch die guten Resultate beseitigt werden wird, die durch diese einfache Behandlungsmethode zu erzielen sind.

Hitze zur Verhütung von Rostbildung.

Die Zahl der Rostschutzmittel oder der Verfahren zur Verhütung von Rostbildung vermehrt sich ständig; eine der eigenartigsten Methoden indes ist erst kürzlich bekannt geworden. Die General Electric Company in Schenectady, N. Y., hat ein neues Verfahren zum Schutz von Eisen und anderen Metallen gegen Rostbildung angegeben. Danach wird die zu schützende Metalloberfläche der Einwirkung hoher Temperatur ausgesetzt, wodurch angeblich die Oxydation von Eisen wie von Kupfer verhindert wird. Die zu schützende Metalloberfläche wird bedeckt oder überzogen mit einem Gemenge, das u. a. fein verteiltes Aluminium enthält, welches bei entsprechender Erhitzung einen dünnen, aus einer Aluminiumlegierung bestehenden Ueberzug bildet. Der betreffende Apparat ist sehr einfach und besteht aus einer Trommel, die das erwähnte Gemisch enthält und in der das zu behandelnde Metall in Drehung versetzt wird. Die Trommel wird stark erhitzt, so daß die beiden miteinander in Berührung kommenden Metalle eine Legierung bilden. Handelt es sich um Kupfer, das gegen Rostbildung geschützt werden soll, so besteht diese Legierung aus einer Art Aluminiumbronze, die jedoch einen höheren Aluminiumgehalt besitzt und gegenüber der Einwirkung von Hitze widerstandsfähiger ist, als die gewöhnliche Legierung gleicher Zusammensetzung. Soll dagegen Eisen behandelt werden, so zeigt sich der Erfolg bei dem neuen Verfahren in der Weise, daß kein Verbrennen erfolgt, wie dies bei ungeschützter Eisenoberfläche geschieht, wenn sie der Einwirkung einer hohen Temperatur ausgesetzt wird. Das Verfahren ist bereits bei Eisen- und Kupfergeräten verschiedener Art, beim Löten von Kupfer und für andere Zwecke mit Erfolg angewendet worden.

Unsere Schnittmuster-Offerte

Eine Auswahl moderner Blusenkragen(?)

Nr. 1362

[illegible]

und Stickereien. Nr. 3 endlich ist besonders auffällig durch die aparte Kragenform und losen Vorderteile. Auch hierzu können die genannten Stoffe verwendet werden. Die Schnittmuster sind in drei Größen erhältlich: klein, mittel und groß. Gebraucht wird an Material zu No. 1 1¼ Yard bei 24 Zoll Breite; 1¼ Yard bei 27 Zoll für No. 2, und 1¼ Yard bei 30 Zoll Breite zu No. 3 für kleine Größe.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dept

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon
Ich wünsche Muster No. ......
.... Zoll Brust- oder Taillenweite. — no
(Jahre .... bei Kindersachen.)
Name ....
No. ...... Straße ....
.... Stadt ......